

den menschlichen Körper an schnelle und starke Temperaturunterschiede. Ist aber trotz aller Vorsicht ein Katarrh oder Schnupfen ausgebrochen, so vermeide man die so beliebten Mittel, wie Morphium, Codein und Opium. Man bleibe bei dem guten, alten Hausmittel des Schweißens. Ein reichlicher Schweißausbruch hemmt in der Regel jede Gefahr und beschleunigt die Heilung. Viele Personen heilen sich gleich und schnell von einem Katarrh durch das bekannte römische Bad. Wenn ein solches aber nicht zugänglich oder beförmlich ist, wende sich dem Sandbade zu. Heiße Sandbäder als Heilmittel waren schon in alten Zeiten sehr beliebt, und gerade in der letzten Zeit empfehlen alle medizinischen Zeitschriften dieses Heilmittel auf das dringendste.

Schon der berühmte Hippokrates rühmte vor beinahe zweitausend Jahren die Vorzüge des Sandbades gegen Asthma, Bronchitis, Sicht und Fettleibigkeit. In tropischen Ländern selbst die Wilden „Sandbäder im Freien“. Auch die Chinesen und ganz besonders die Japaner kennen seit Jahrhunderten die gute Wirkung heißer Sandbäder. Das heiße Sandbad wirkt wie ein Dampfbad, ohne aber wie dieses Bestimmungen hervorzurufen, obwohl man geneigt ist, eher das Gegenteil anzunehmen. Beim heißen Sandbad geht die Schweißabsonderung leichter und reichlicher von statten wie beim Dampfbad. Eine weitere auffallende Erscheinung ist die, daß Sandbäder vom menschlichen Körper in weit höheren Graden vertragen werden als Dampf- und Wasserbäder. Ein Wasserbad von 40 Gr. R. wird wohl von keinem Badenden als angenehm empfunden werden, während Sand von derselben Temperatur sehr angenehm, etwa wie lauwarmes Wasser, empfunden wird. Man kann Sandbäder bis zu 50 Gr. R. nehmen, ohne irgend welchen Schaden befürchten zu müssen. Der Sand eignet sich auch besonders zu Teilbädern für einzelne Körperteile, was z. B. bei rheumatischen Leiden von großer Wichtigkeit ist.

Eine Märtyrerin.

(Nachdruck verboten.)

In einer Zeit, wie der unseren, wo man so gern das wirklich Große, das Frauen leisten, mit Stilltschweigen übergeht oder, wenn irgend möglich, ins Lächerliche zieht, muß es auffallen, wenn plötzlich die öffentliche Meinung einer Frau die vollste Bewunderung entgegenbringt für eine That, von ihr gethan im Dienste der Nächstenliebe. Es muß Großes und Gewaltiges sein, das den Reiz, die Mißgunst oder die Gleichgültigkeit der Menge zum Stilltschweigen bringt, es kann keiner Kämpferin für Frauenrechte und soziale Besserstellung der unteren Massen gelten, diese rückhaltlose Anerkennung muß durch Erhabeneres hervorgerufen worden sein. Es gilt hier, von einer Märtyrerin zu reden, von einer Frau, wie sie keine der letzten Jahrzehnte mehr gesehen hat, von einer Heldin!

Der kälteste Ort unserer Erde ist Jakutsk in Sibirien; hier friert der Boden in einer Tiefe von zehn Meter, die Normaltemperatur beträgt 45 Grad unter Null. Die endlosen Wälder sind im Sommer von Myriaden von Mosquitos und großen Bremsen bevölkert, die den Menschen ein Verlassen der Höhlen unmöglich machen.

Hier in diese trostlose Gegend werden alle die Unglücklichen verbannt, die an der entsetzlichen Krankheit der Menschheit leiden: am Aussatz. Diejenigen, die in den Städten vom Aussatz ergriffen werden, genießen keinerlei Barmherzigkeit von seiten

ihrer Angehörigen; ob Vater, Mutter, Bruder oder Schwester, sobald die ersten Anzeichen der Krankheit nahen, wird der Unglückliche, meist noch im Besitz seiner Kräfte, hinausgetrieben in die Wälder von Jakuts, die zu einem großen Massengrab geworden sind.

Gewöhnlich bindet man den Kranken auf einen Ochsen, den irgend ein Anverwandter an einem sehr langen Strick führt. Kommt man in den Wald, so wird der Kranke abgebunden und ausgelegt, während der Führer möglichst schnell den Heimweg antritt.

Der also Ausgesetzte weiß, daß es für ihn keine Genesung giebt; er treibt sich in den Wäldern wie ein wildes Tier umher, bis ihn der Tod, oft nach zwanzig Jahren, wenn sein Körper ganz zerfressen ist, erlöst. Der Kranke wendet meist so lange, bis er eine der erbärmlichen Höhlen, Jurten genannt, findet, die ein Unglücklicher gegraben, der vor ihm darin gehaust und dessen Gebeine unter dem Schnee liegen; seine erste Pflicht ist die, vor seiner Klausel ein Kreuz aufzupflanzen, das einen vielleicht zufällig durch die Wälder kommenden Wanderer darauf aufmerksam machen soll, daß hier ein Ausgesetzter haust, dem man nicht nahen darf.

Der Ausgesetzte muß selber dafür sorgen, daß er von der Welt ausgeschlossen wird; er bekommt nur seinesgleichen zu sehen, elende Kranke mit abgefressenen Händen, Armen oder Füßen, die einen entsetzlichen Geruch verbreiten. Wenn sie nicht der Kälte, dem Hunger und der entsetzlichen Krankheit erliegen, so harret ihrer das Los, durch wilde Tiere zerrissen zu werden.

Da trat ganz plötzlich eine junge und hübsche Frau auf, die ihr Leben der Aufgabe widmen will, diesen Unglücklichen zu helfen. Diese Helferin ist eine Engländerin, Miß Kate Marsden. Mit einem kleinen Trupp ihrer Getreuen ist sie als einzige Frau hinausgezogen in die Wälder zwischen Jakutsk und Wilnik, um zuerst sich an Ort und Stelle von dem gräßlichen Elend der Ausgesetzten zu überzeugen.

Was sie sah, war so furchtbar, so grauen-erregend gräßlich, daß ihr Mut nur gestählt und ihre Energie nur gehoben wurden. Sie kehrte zuerst nach Petersburg und Moskau zurück, wo sie, trotz der körperlichen Anspannung, eine Reihe Vorträge über das Gesehene hielt. Der Reinertrag dieser Vorträge ist dazu bestimmt, eine Krankenkolonie für die Ausgesetzten zu gründen. Miß Marsden hofft in Wälder so viel Geld zusammenzubringen, um Spitäl für die Kranken zu bauen, ein Haus für die Ärzte, eine Kirche mit Pfarrhaus, ein Badehaus und eine Leichenhalle. Die Spitäl sollen mit Gärten umgeben sein, die Gemüse liefern, in den Stallungen sollen Kühe gehalten werden. Bis jetzt hat Miß Marsden es dahin gebracht, daß die Ausgesetzten in Schlitten, auf Stroh gebettet, in die Verbannung geführt werden, und daß man ihnen, bis das erste Spital erbaut ist, menschenwürdige Nahrung zukommen läßt.

Das mutige Mädchen hat bis jetzt 13 Kolonien der Ausgesetzten besucht und vielen Kranken Linderung gebracht; sie wird überall wie eine Heilige verehrt. Nach dreimonatigen Umwandeln in den Wäldern mußte sie in die Stadt zurückkehren, um ihre halberfrorenen, blau und grün

angelaufenen Glieder zu heilen; trotzdem aber begann sie kurz darauf ihre Vorträge. Sie will ihre Erfahrungen in Form einer Broschüre herausgeben, deren Reinertrag ebenfalls zur Gründung der Spitäler verwendet werden soll.

Und dies alles wird von einer zarten, schwachen Frau ausgeführt, die, fern von der Sucht nach Ruhm, nur dem Wohl ihrer Mitmenschen lebt, nur eine echte Samariterin ist. Das ist das Wirken einer schwachen Frau, die nur von Nächstenliebe geleitet wird und deren Leben im edelsten Sinne des Wortes nur Liebe ist. Und Liebe ist des Wortes Erfüllung.

Minna Wettstein-Adelt.

Buntes Feuilleton.

Bureatrophyden unter dem Hammer.
Man schreibt aus London: Am Dienstag nachmittag versammelte sich eine zahlreiche Menge zu der Auktion bei Stevens, in der ein lederner Cylinderhut Chm Krüger's unter den Hammer kommen sollte. Der Hut, der etwa vierzig Jahre alt ist und innen den von Krüger selbst mit Bleistift geschriebenen Namenszug trägt, ist von ihm, wie ein beiliegendes Zeugnis bekundet, auf seiner Farm in Rutenburg getragen worden. Er brachte 500 Mark. Eine Pfeife Krüger's, auf der ein seiner eignen Treepennystück eingelegt war, erzielte 182 Mark, eine Photographie mit Unterschrift 50 Mk. In derselben Auktion wurden sechs Burenjahnen, die während des Krieges im Gebrauch waren, für 150 Mark verkauft. General Joubert's Uhr, die er während der Belagerung von Lady-Smith getragen hat, brachte 110 Mark. Am interessantesten war vielleicht ein von Buren angefertigtes Bandelier, das rund herum mit Medaillen verziert war, die von den Uniformen britischer Soldaten genommen waren. Dasselbe wurde für 45 Mark verkauft.

Humoristisches.

D o s k a s t. Hausfrau (zu dem entlassenen Dienstmädchen): „Leider muß ich in Ihr Zeugnis schreiben: Diebstahl, Raschhaftigkeit, Frechheit.“
Dienstmädchen: „Schreiben Sie auch noch „Ungehorsam“ dazu... ich sollte nämlich Ihrem Mann einmal einen Kuß geben, und das habe ich nicht gethan!“

E g o i s t i s c h. Gast: „Aber Herr Wirt, warum muß ich denn gar so lange aufs Bier warten?“
Wirt: „Wissen S., so'n gutes Bier, wie's heute ist, giebt man nicht gleich her!“

U n t e r l e b e m ä n n e r n. „Also der Bankier Goldsack ist Ihr Schwiegervater geworden?“
„Ja, Akerl hat furchtbar kostspielige Passionen!“

W i d e r s p r u c h. „Gehen Sie dies Jahr wieder nach Karlsbad?“
„Nein, ich habe das ewige Dünwerden jetzt endlich die!“

A h n u n g s v o l l. Meier (welcher seinem Freund Müller 50 M. gepumpt hat): „Aber, lieber Freund, was macht Dich plötzlich so weich?“
Müller: „Ach Gott, mir ist so, als ob ich Dich nicht mehr sehen sollte!“

S o i s t ' s. Kommiss (zum Chef): „Die Dame da vorn ist beim Stehlen ertappt worden. Was sollen wir thun?“
Chef: „Wie ist sie angezogen?“
Kommiss: „Mit Pelz und Brillanten.“
Chef: „Bitten Sie sie um Entschuldigung und fragen Sie, ob Sie ihr die Rechnung in's Haus schicken sollen.“

„Ich werde Ihrem Diener Auftrag geben, die Pferde vorzuführen“, sagte Krämer, indem er das Zimmer verließ.

Bald sahen der Graf und die Komtesse im Sattel und trabten dem Schlosse zu. Herr Krämer aber starre ihnen durch die blinden Fensterscheiben nach, bis sie an der Biegung des Weges verschwanden.

„Das war ein unverhofftes Wiedersehen, Herr Graf“, murmelte er, „doch wie gerufen zu meinen Plänen passend. Besuchen werde ich Sie bald und dann die Abrechnung.“

Es mochten wohl acht Tage vergangen sein, als Herr Krämer in seinem Zimmer ruhelos auf- und abwanderte. Niemand hätte den Mann, der sonst im abgeschabten Anzug umherlief, heute wiedererkannt. Er trug einen schwarzen Leberrock und hellgelbe modische Beinkleider; auch seine Wäsche war von untadelhafter Weiße. Auf dem Tische lag ein feiner Cylinderhut und hellgelbe Handschuhe. Haar und Bart waren nach Möglichkeit zugestutzt. Wäre nicht das widerliche Gesicht geblieben, niemand hätte Herrn Krämer wiedererkannt.

Der rothaarige Knecht trat ins Zimmer: „Herr Krämer, der Postwagen kommt sieben den Berg herunter, in einigen Minuten ist er hier.“

Krämer zog die Handschuhe an, setzte den Hut auf, betrachtete sich noch einmal wohlgefällig in dem defekten Spiegel, dann verließ er das Haus. Als er in die schwerfällige Postkutsche stieg, stieß er etwas unsanft an den einzigen an der Thür sitzenden Reisenden.

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr“, sagte Krämer, indem er ihm gegenüber Platz nahm. „Soll mich Gott strafen, der Herr Krämer,“ tönte es ihm entgegen, „sieh einer an, so trifft man sich hier in der Einsamkeit auf dem Lande.“

Krämer fuhr betroffen zusammen; es war ihm offenbar nicht besonders angenehm, einen Bekannten zu treffen.

„Sie sind es, Müller?“ entgegnete er, einen gleichgültigen Ton annehmend, „wo geht denn die Reise hin?“

„Nach Schloß Eichenhorst, Herr Krämer.“

„Da fahre ich auch hin“, meinte Krämer etwas betroffen, „was machen Sie denn dort?“

„Gott, was soll ich machen dort, leidige Geschäfte, schlechte Geschäfte. Ausgeborgtes Geld will ich einziehen. Rein aus Mitleid habe ich geborgt. Sie werden kennen mein weiches Herz, Herr Krämer, haben doch auch schon Geschäften miteinander gemacht.“

„Ja, zum Teufel, wer braucht denn Euer Geld auf Eichenhorst?“

„Nu, wer soll's brauchen, der Herr Baron Waldburg, der Neffe des Grafen. Geld braucht er, viel Geld, nobel tritt er auf. Heute will ich nur nur 'ne Abschlagszahlung holen, brauche ich doch Geld noch für andere Leute!“

„Da wird wohl der Graf für den Neffen zahlen müssen?“ warf Krämer ein.

„Wird sich was“, entgegnete Müller, „scheint nicht besonders zu sprechen zu sein auf den Herrn Baron. Hat auch schon einmal bezahlt große Schulden für ihn.“

„So sitzt der Baron wohl in der Klemme?“

„Ob er sitzt in der Klemme, ich sitze auch in der Klemme, denn zahlt er nicht, bin ich ein geschlagener Mann.“

„Wie hoch beläuft sich die Abschlagszahlung, die Ihr heute haben müßt, Müller?“

„Dreitausend Thaler.“

„Wann müßt Ihr sie spätestens in Händen haben?“

„In drei Tagen von heute ab.“

„So gebt mir Vollmacht, für Euch zu handeln, ich treibe Euch das Geld ein und zwar sicher bis zu der bestimmten Zeit, doch dürft Ihr bis auf weiteres Euch im Schlosse nicht blicken lassen. Was meint Ihr zu meinem Vorschlage?“

„Was soll ich meinen, ist doch der Vorschlag gut, bin ich froh, wenn ich dem Herrn Baron fern bleiben kann. Ich werde ihm noch heute Abend schreiben, daß Ihr von mir beauftragt seid, das Geld einzuziehen.“

Sie waren am Schlosse angelangt und der Verabredung gemäß lenkte nur Krämer seine Schritte dorthin, während Müller bis zur nächsten Station weiterfuhr.

Krämer traf den Grafen in seinem im ersten Stockwerk gelegenen Arbeitszimmer, als er beschäftigt war, dem Gutsinspektor eine größere Summe Geldes zur fälligen Löhnung der Arbeiter einzuhändigen. Mit sicherem Blick hatte er das Geldfach des großen Schreibtisches, welches noch offen war, herausgefunden. Ein befriedigendes Lächeln zog über sein häßliches Gesicht.

Nachdem die Herren die Zigarren in Brand gefest hatten, gab Krämer auf Befragen die gewünschten Aufschlüsse über die Biegelei. Wohl eine Stunde dauerte die Unterhandlung, und als der Graf seinen Dank für das freundliche Entgegenkommen Krämers ausgesprochen, stiegen sie in den Park hinab.

Krämer hatte geschickt die schwache Seite des alten Herrn getroffen. Er ergoß sich in Lobeserhebungen über die Anlagen und die Pracht des Schlosses und Parkes nicht genug hervorheben. Unbemerkt widmete er dem Fenster zum Arbeitszimmer des Grafen besondere Aufmerksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wie schön ist
Die Kinde
Wir bleiben
Wo uns der
Wo kein Cr
Das Herz u
Wo uns noc
Noch alles u

Die Zeit ver
Hat Tag u
Und nicht m
Bleibt unse
Nun denn,
Die Zeit ger
Freisch auf
Den hohen

Die Zeit flie
Blieb manch
Noch unerre
Verblich, un
Verlor an M
Beglückt un
Ward uns z
Wir lieben u

Wir steh'n a
Hinab ins d
Bald ist für
Das Eingan
Wir schau'n
Was wir ge
Giebt uns L
„Es war

2.
Als der G
Da mußte
Die glücklic
Sie waren
Als der G
Da war die
Sie las nicht
Und ihr Mü
Als der G
Da rief auch
C, gäbe den
Die glückliche

Dom. X
Dienst (1. Joh.
Rachm.
weibl. Jugend.
Reform
1. 9 Uhr Weich
19-21) und 9

Schönheit
ist ein

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.

11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.

21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.

31.
32.
33.
34.
35.
36.
37.
38.
39.
40.

41.
42.
43.
44.
45.
46.
47.
48.
49.
50.

51.
52.
53.
54.
55.
56.
57.
58.
59.
60.